

Ulrike Kadi und Katharina Leithner-Dziubas

Das Monster einer zweibeinigen Gebärmutter. Leihmutterschaft als Ortswechsel¹

Obwohl Leihmutterschaft eine weltweit zunehmend zum Einsatz kommende Form der technisch assistierten Reproduktion ist, wurde sie bis jetzt im deutschen Sprachraum wenig diskutiert. Sie scheint in besonderem Maße geeignet zu sein, Kritik, vor allem aber Irritation und Empörung hervor zu rufen (z.B. Ekman 2013; Gentile 2013; Levaque 2017; Metzler 2017; Calla 2017). Zudem gibt es weltweit nicht wenig Bestrebungen, sie generell zu untersagen², als handle es sich dabei auf jeden Fall um ein vor allem monströses Unterfangen.

Es ist eine Reihe von Argumentationen bekannt, die für ein generelles Verbot sprechen – beispielsweise die ökonomisch motivierte Ausbeutung von reproduktiven Kapazitäten weiblicher Körper (Phillips 2013), die Interaktion von neoliberalen Ideologien mit Körpern und Körperteilen (Leve 2013) oder fragwürdige Auswirkungen auf die mittels Leihmutterschaft gezeugten Kinder (Romer Witten 2017).³ Wir wenden uns im Folgenden allerdings nicht so sehr den vielen unstrittig problematischen Seiten der Leihmutterschaft zu. Denn wir gehen davon aus, dass manches an der Kritik daran nicht in erster Linie mit ihr selbst zu tun hat, sondern sich aus inhaltlich benachbarten Zusammenhängen speist, die mit der Leihmutterschaft thematisch und phantasmatisch assoziiert sind. Wir werden

¹ Dieser Text wurde im Rahmen des vom *Österreichischen Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung / Austrian Science Fund (FWF)* geförderten Forschungsprojekts »Topographien des Körpers: phänomenologische, genealogische und psychoanalytische Perspektiven« (P25977-G22) geschrieben.

² Siehe beispielsweise <https://www.stoppt-leihmutterschaft.at/> oder www.stopsurrogacy.com (beide besucht am 19.8.18).

³ Zur Kritik vgl. auch von Braun (2014, 409), die wie Phillips (2013) die Umwandlung von Mutterschaft in eine Dienstleistung hervorhebt. Ekman führt an, dass Leihmutterschaft eine Form ausgedehnter Prostitution sei (Ekman 2013, 141), während Phillips (2013, 68ff.) die Unterschiede zwischen Leihmutterschaft und Prostitution hervorhebt. Ansermet betont die angestrebte Optimierung durch Kontrolle sämtlicher Reproduktionsvorgänge. Sie sei bei Leihmutterschaften nicht zuletzt aufgrund von epigenetischen Veränderungen während der Schwangerschaft ebenso wenig wie bei anderen Formen technisch assistierter Reproduktion zu gewährleisten (Ansermet 2017, 66).

solche Zusammenhänge beschreiben, um den Raum für ein produktives Nachdenken über die Leihmutterschaft zu vergrößern.

Mit Blick auf Margaret Atwoods *The Handmaid's Tale* (1998 [1986]) und zwei der zahlreichen Bearbeitungen dieses Stoffs, nämlich Volker Schlöndorffs *Die Geschichte der Dienerin* (1990) und der Hulu-Fernsehserie *The Handmaid's Tale (Der Report der Magd)* (2017), werden im Folgenden latente, unbewusste Aspekte herausgearbeitet, die eine Diskussion über Leihmutterschaft im Hintergrund mitbestimmen. Unsere These lautet: Es sind einerseits die topischen Verhältnisse bei Leihmutterschaften und andererseits erstarrte Bedeutungen von Mutterschaft, die es erschweren, neben destruktiven auch kreative Aspekte der Leihmutterschaft zu sehen.

1 Ortswechsel

Die Leihmutterschaft entspricht einem Ortswechsel – eine Schwangerschaft wird an einen anderen, zunächst nicht für sie vorgesehenen Ort verlegt. Auch über diese einfach klingende Tatsache hinaus ist die Leihmutterschaft eine topologische, d. h. von ihren unterschiedlichen Orten her zu untersuchende Angelegenheit, weil sie stets mehrere Orte einbezieht. Solche Orte sind zum einen konkrete Länder: In vielen Ländern wie beispielsweise Österreich, Deutschland oder der Schweiz ist die Leihmutterschaft offiziell verboten. Trotzdem ist sie auch hier ein Faktor in der Reproduktionsmedizin. Denn von diesen Ländern aus werden Leihmütter in jenen Ländern beansprucht, in denen Leihmutterschaft – wie etwa in Indien – erlaubt ist. Es sind mithin Länder, in denen die Leihmutterschaft verboten ist, zu unterscheiden von solchen, in denen sie – wie zum Beispiel in Israel – unter bestimmten Bedingungen erlaubt ist, und solchen, in denen es – wie in Indien, Belgien, Finnland oder Griechenland – keine gesetzlichen Regelungen für die Leihmutterschaft gibt (Pande 2010, 972). Wenn Leihmütter und Bestellmütter/-väter/eltern in verschiedenen Ländern leben, müssen sich die Bestellmütter und/oder -väter zwecks Wunscherfüllung an lokale oder internationale Anbieter wenden und die jeweils landesüblichen unterschiedlichen juristischen Regelungen beachten.

Die Ortsfrage der Leihmutterschaft betrifft zum anderen nicht nur geographische Orte. Auch wenn die Bestelleltern in einem Land leben, in welchem die Leihmutterschaft erlaubt oder wie in einzelnen Bundesstaaten der USA nahezu selbstverständlich ist, bleiben die Verortung und mit ihr die ortsbezogene gesetzliche Regelung von Leihmutterschaft ein

wichtiges Thema. Denn abgesehen von Fragen des postpartalen Kindeswohls ist bei jeder Schwangerschaft und damit auch der Schwangerschaft einer Leihmutter ein Ort wichtig, der kein Ort auf der Landkarte ist: Die in das Geschäft der Leihmutterschaft involvierten Frauenkörper sind selbst Orte, Teile eines aus einer historisch androzentrischen Perspektive »dunklen Kontinents« (Freud 1926, 241). Die Gebärmutter im Innenraum des Körpers ist ein anderer Ort, ein anderer Schauplatz. Gesetzliche Bestimmungen über die Leihmutterschaft machen nicht halt vor dem weiblichen Körper. Sie reichen sogar weit hinein in dessen Innenraum. Wie bei der Sexarbeit oder der Abtreibung wird das Innere des weiblichen Körpers zum Austragungsort für Kämpfe um Normen und Gesetze.

Der vielfach lokal verankerte Regelungsbedarf für Leihmutterschaft ist neu. Sie selbst hingegen ist es nicht. Leihmütter unterscheiden sich in dieser Hinsicht von Eizellspenden oder tief gefrorenen Embryonen, die erstmals in den letzten Jahrzehnten als Begleiterscheinung von technisch assistierter Reproduktion in unserem begrifflichen Horizont aufgetaucht sind. Leihmutterschaft wird schon im Alten Testament beschrieben, wenn Hagar, eine Magd in Abrahams Haus, ohne medizinische Unterstützung zur Leihmutter von Ismael, einem Sohn Abrahams, wird. Unfruchtbare Paare, die im sozialen Umfeld, im Bekannten-, Freundes- oder Verwandtenkreis Vereinbarungen mit einer Dritten getroffen haben, um ein Kind, vielleicht auch eine/n Erbin/en zu haben und großziehen zu können, haben dies immer schon auch ohne IVF unter Einbeziehung der Eizelle mit samt der zugehörigen Gene der Leihmutter umsetzen können.

In den letzten Jahrzehnten haben sich freilich sowohl die sozioökonomischen Umstände als auch die medizinischen Bedingungen einer Leihmutterschaft entscheidend verändert. Leihmutterschaften sind zu einem festen Bestandteil der Reproduktionsmedizin und zu einem florierenden Geschäft geworden. Als Folge neuer medizinischer Technologien haben sich alte Selbstverständlichkeiten aufgelöst. Die genetische Verbindung zwischen Leihmutter und Kind ist nicht mehr nötig, seit die Leihmutter nach einer In-Vitro-Fertilisation auch nur Tragemutter sein kann. Unter Leihmutterschaft wird heute eine Schwangerschaft verstanden (vgl. für das Folgende Phillips 2013, 67), für deren Produkt die Schwangere zugestimmt hat, es im Anschluss an die Schwangerschaft an sogenannte Besteller*innen abzugeben, nachdem entweder eine künstliche Insemination mit genetischem Material des Bestellvaters stattgefunden hat oder das mit beiden Besteller*innen genetisch verwandte Material als befruchtete Eizelle zur Verfügung gestellt und von der Leihmutter ausgetragen wurde. Eine dritte Möglichkeit besteht darin, vor Implantation zur Befruchtung eine

Samenspende oder eine Eizellspende einer vierten Person einzubeziehen. Weiterentwicklungen der IVF, wie die transvaginale Eizellentnahme, die eine Krankenhausbehandlung nicht mehr erforderlich sein lassen, haben viel zur heute größeren Verbreitung der Leihmutterschaft beigetragen (Bernard 2014, 339).

2 Territorien

Atwood nimmt die topische Thematik der Leihmutterschaft im Genre ihres Textes auf, wenn sie ihren Roman eine »Ustopie« nennt – ein von ihr geprägtes Kofferwort aus Dystopie und Utopie, mit dem sie auf die Vorstellung eines idealen Ortes und seines Gegenteils, eines (stets latent mit diesem verbundenen) Schreckensortes anspielt (Atwood 2011). Konkret siedelt Atwood ihren Roman in einer nahen Zukunft in einem zwar wieder erkennbaren⁴, gleichwohl im Vergleich zur politischen Gegenwart deutlich modifizierten nordamerikanischen Umfeld an. Die Geschichte wird aus einer vorzukünftigen Perspektive, die weder die Serie noch der Spielfilm übernehmen, im Rückblick eines wissenschaftlichen Kongresses im Jahr 2195 erzählt: Nachdem Umweltzerstörung, Frauenemanzipation und Anschläge terroristischer Mächte zu einem rasanten Rückgang der Geburtenrate geführt hätten, sei gegen den Untergang der Gesellschaft zu militärischen Mitteln gegriffen worden. Die Protagonistin der Geschichte, aus deren – bei dem besagten Kongress vorgestellten – Aufzeichnungen sich der Roman zusammensetzt, wird wie viele andere junge Frauen brutal gefangen genommen und gehalten, um unter Bedingungen einer Schreckensherrschaft als Leihmutter die fehlenden Nachkommen zu produzieren.

Die Geschichte wird von den beiden Verfilmungen des Romans an verschiedene Orte verlegt. Während die erste Folge der Serie in einem großräumig wirkenden Waldgebiet ohne spezielle historische Bezüge beginnt und sich in weiteren Folgen wie der Roman in einem nordamerikanischen Ambiente entfaltet, spielt Schlöndorff zunächst auf einen deutsch anmutenden Kontext an. Sein Film startet mit zwei Scheinwerfern im Nebel und einer Stimme aus dem Off, die vor einem Grenzübertritt warnt, als handle es sich um einen Fluchtversuch nicht (wie bei Atwood und in der Fernsehserie) aus einem nordamerikanischen Staat, sondern aus der

⁴ Die Handlung beginnt beispielsweise mit einem Anschlag, der islamistischen Terroristen zugeschrieben wird (siehe dazu auch Levaque 2017, 526).

ehemaligen DDR, bei dem die junge Frau von ihrem Freund und ihrer Tochter getrennt und sofort zur Gefangenen wird.⁵ Auch bei der folgenden Aufnahme in den Kreis der noch verfügbaren fruchtbaren Frauen ruft Schlöndorff ein anderes Stück deutscher Geschichte auf: Die Hauptfigur wird wie in einem Konzentrationslager zusammen mit einigen anderen aus einer großen Gruppe von Frauen als gebärfähig selektiert und untersteht in der Folge dem brutalen Regime der so genannten »Tante« Lydia, die wie eine KZ-Aufseherin auf unbedingtem Gehorsam und widerpruchsloser Erfüllung einer angeblichen Pflicht insistiert.

Leihmutterschaft bezieht sich immer auf eine Mehrzahl von Orten. Dazu passt, dass der Ort des Geschehens sich mit den filmischen Bearbeitungen ebenfalls vermehrt. Schlöndorff assoziiert das Geschehen und damit auch die Leihmutterschaft mit dem Grauen des Holocaust, während die Serie keine, in historischer Hinsicht in gleichem Maße zwingenden Ortszuschreibungen vornimmt.

Atwood gibt dem totalitären Staat der Handlung den Namen Gilead. Sie spielt damit auf ein im Alten Testament genanntes Gebirge und von den Stämmen Ruben, Gad und Manasse besiedeltes Land an. Dieser Verweis ist eines von vielen Attributen, mithilfe derer Atwood den Ort der Handlung als einen christlich-fundamentalistischen kennzeichnet. Der theokratische Anstrich der Schreckensherrschaft färbt ab auf alles, was in ihrem Rahmen geschieht, und damit auch auf die Leihmutterschaft. Die Aufgabe, ein Kind für ein fremdes Elternpaar auszutragen, wird bei Atwood zu einer religiösen Pflichterfüllung am Ort einer universal gültigen, höheren Ordnung mit christlichen Anklängen. Diese Ortsbestimmung der Leihmutterschaft ist für Atwood besonders wichtig.

Ein Detail, in welchem sich die Serienverfilmung vom Roman unterscheidet, sind die GPS-Tracker, für welche die Leihmütter im Staat Gilead Sender an den Ohren tragen – unter ihren großen steifen, an Klosterschwesterhauben erinnernden weißen Kopfbedeckungen, die sie mit ihrer ausladenden Form daran hindern sollen, einander zu sehen, wenn mehrere der gefangenen Frauen gemeinsam einkaufen gehen. Atwood, die in die Produktion der Verfilmung selbst eingebunden war⁶, hat dem Einsatz der zusätzlichen Verortungsinstrumente angeblich nicht leicht zugestimmt (Film lounge 2017). Was auch immer der Grund für ihr Zögern gewesen sein mag – die Geräte unterstreichen den topischen Subtext von Leihmut-

⁵ Schlöndorffs Anspielung nimmt etwas von den Entstehungsbedingungen des Romans auf: Atwood hat Teile von *The Handmaid's Tale* 1984 in Berlin geschrieben (Atwood 2011).

⁶ Sie hat auch einen Cameoauftritt in der ersten Folge.

terschaft, lässt sich doch mit ihrer Hilfe der Aufenthaltsort der gefangenen Frauen punktgenau lokalisieren.

In der Welt außerhalb von Atwoods Geschichte kennen wir heute zahlreiche konkrete Orte, an denen Leihmütter arbeiten. Manches in den Beschreibungen dieser Orte erinnert an Atwoods Staat Gilead. In den gegenwärtig in Indien existierenden Leihmutterschaftshostels (siehe dazu Pande 2010), in denen Leihmutterschaft im großen Umfang angeboten bzw. vermarktet wird, ist es zwar keine Armee, die die zukünftigen Leihmütter deportiert, sondern die Frauen werden über Vermittlerinnen rekrutiert. Der Brutalität von Atwoods Soldaten entspricht in Indien wohl strukturell der Zwang ökonomischer Notlagen. Globale Differenzen fügen auch dieser Situation einen topischen Aspekt hinzu: Nicht selten nehmen arme Frauen des globalen Südens reichen Frauen der nördlichen Hemisphäre die Reproduktionsaufgaben ab.

Die ausgewählten und schwanger gewordenen Frauen leben getrennt von ihren eigenen Kindern und Familien gemeinsam mit anderen Schwangeren in Zusammenhängen, die an Schulinternate erinnern. Sie unterliegen mehr oder minder strengen äußeren Vorgaben, den Ort nicht zu verlassen und nur während festgelegter Zeiten erlaubterweise Besuch zu bekommen. Aufgrund der in Indien herrschenden sozialen Stigmatisierung der Leihmutterschaft befinden sich die rekrutierten Leihmütter in einem gesellschaftlichen Abseits, als müssten sie gemeinsam mit den von ihnen ausgetragenen dislozierten Schwangerschaften aus dem Blick verbannt werden. Es werden Rangordnungen zwischen ihnen errichtet (Pande 2010, 983), und sie werden in medizinischer Hinsicht kontinuierlich überwacht. Die Kontrolle hat den Zweck, den Zustand der Schwangerschaft zu überwachen, und die Frauen steigen in ihrem Rang in der Gruppe in dem Maße, wie sie die Überwachung als eine permanente Selbsttechnik zu übernehmen lernen (ebd., 984).⁷ Sie sollen sich als disziplinierte Gebärarbeiterinnen auffassen: Das Ziel ihrer Arbeit besteht einzig und allein in der physischen Optimierung des auszutragenden Kindes. Dabei ist ihre Aufgabe psychisch alles andere als einfach, wird von ihnen doch gleichermaßen erwartet, sich zum Wohl der Schwangerschaft an das auszutragende Kind zu binden, wie sich vom Produkt der Auftragsschwangerschaft zum Zeitpunkt der Geburt problemfrei wieder zu trennen (ebd., 980).

Leihmutterschaft ist nicht nur ein Wechsel des Ortes, sondern ein Kampf um Orte. Mit ihr entstehen Territorien, d. h. Orte, an denen es

⁷ Bezüglich der Bedeutung der Selbstüberwachung in technisch assistierter Reproduktion siehe auch Gentile 2013, 267.

etwas zu bestimmen, zu regeln oder zu erkämpfen gilt. Das fällt bereits in der biblischen Beschreibung von Hagers und Ismaels Vertreibung auf.⁸ Atwood schreibt die territorialen Kämpfe nicht nur einer männerdominierten militärischen Macht in Gilead zu. Sondern sie fokussiert auch die Rolle von Frauen, die wie Tante Lydia oder Serena, die Ehefrau des Kommandanten Fred, in dessen Haushalt die Protagonistin bald nach ihrer Internierung eingesetzt wird, als Vermittlerinnen von (teilweise physischer) Gewalt und Terror fungieren.

The Handmaid's Tale ist auch ein pessimistisches Statement, das Atwood einbringt gegenüber postmodernen feministischen Ansätzen, die auf ein harmonisches Zusammenleben an ausgewählten Orten jenseits von männlich konnotierter Destruktivität setzen (Tolan 2007). Schlöndorff verschärft den kritischen Aspekt durch die Anspielungen auf historisch bekannte totalitäre Formen von Herrschaft. Pande zeigt, dass in den indischen Hostels territoriale Kämpfe auf dem und um den Körper von Frauen zu einer Disziplinierung des Körpers beitragen. Es wird ein neuer, den gegenwärtigen Reproduktionserfordernissen entsprechenden »Mutterarbeitskörpers« hergestellt (Pande 2010, 981 ff.). Dabei sind die territorialen Kämpfe nicht einseitig. Denn im Kollektiv der Leihmütter formiert sich durchaus Widerstand (ebd., 989 f.).

3 Kein Ort

Es ist nicht selbstverständlich, die Leihmutterschaft von ihren mehr oder minder abstrakten Ortsqualitäten her zu untersuchen. Den Raum und seine Besetzung als Struktur in den Vordergrund zu rücken, schiebt die Leihmütter als leibhafte Subjekte an den Rand. Auf diese Weise, so könnte gegen den vorliegenden Zugang argumentiert werden, wird eine problematische Bewegung wiederholt. Leihmütter werden zu einem namenlosen Ort. In Atwoods Roman gibt es eine solche Bewegung dort, wo die internierten Frauen mit Eintritt in den Haushalt jenes Paares, für das sie ein Kind austragen sollen, einen neuen Namen bekommen. Die Hauptfigur wird Offred (in der deutschen Übersetzung Desfred) genannt. So muss sie heißen, weil sie im Haus des Kommandanten Fred Waterford zu leben und zu dienen hat. Ihr früherer Name sei nicht mehr eruierbar,

⁸ Während ihrer Schwangerschaft mit Ismael flieht die Leihmutter Hagar nach einem Konflikt mit Sara aus Abrahams Haus (1. Mose 16). Sie kehrt später zurück und wird von Abraham verjagt, nachdem seine bis dahin als unfruchtbar geltende Frau Sara seinen zweiten Sohn Isaak geboren hat (1. Mose 21).

wird auf dem Kongress im Jahr 2195 gesagt. Offred bedauert ihren Namensverlust kaum, sagt sich, dass ein Name wie eine Telefonnummer sei, es schlimmer wäre, wenn sie sich eine falsche Geschichte erzählen würde (Atwood 1985, 94).

Weder die Serie noch der Spielfilm übernehmen den retrograden Namensverlust, der für einen Verlust der persönlichen Identität und Geschichte Offreds steht. In der Serie war ihr früherer Name June, im Spielfilm hieß sie zuvor Kate. Die Hinzufügung eines früheren Namens lässt sich als eine abmildernde Geste der filmischen Bearbeitungen lesen, als sollte den Zuschauer*innen mit der Nennung von Offreds eigentlichem Namen das Ausmaß der dislozierenden Dehumanisierung ihrer Person in Atwoods Roman verschleiert werden. Denn Offred wird in Atwoods Gilead in ein anonymes körperhaftes Anhängsel eines potentiellen (und übrigens infertilen) Kindsvaters verwandelt. Zur Erfüllung ihrer Aufgabe benötigt sie lediglich ein einziges Organ. Sogar für Offred selbst besteht der Eindruck, dass sie gar nichts anderes sei als eine zweibeinige Gebärmutter (Atwood 1998 [1986], 136). Sie wird zu einem Teil eines zerstückelten Körpers, als hätte sie sich in eine der bekannten Figuren aus Hieronymus Boschs *Jüngstem Gericht* verwandelt.⁹

Diese Perspektive legt nun tatsächlich etwas Unheimliches, ja Monströses offen, denn das Ungeheuer einer gehfähigen Gebärmutter ist mehr als nur eine beunruhigende Phantasie einer individuellen Frau. Im Anschluss an Foucault (2007 [1999]) lassen sich Monster auf zweierlei Weisen verstehen: als etwas Subversives, was Ordnungen infrage stellen und destabilisieren kann, und als Teil von Machtbeziehungen (Unterthurner 2012, 202). Als mit anderen geteilte, kollektive Phantasie markiert die zweibeinige Gebärmutter Grenzen zwischen dem sogenannten normalen und anormalen reproduktiven Verhalten und besetzt einen Platz in dem weiten Feld von Machtbeziehungen in *The Handmaid's Tale*. Zudem verdichtet sich Monströses in Atwoods Roman auch in Szenen brutaler körperlicher Gewaltausübung – die gefangenen Frauen müssen Hinrichtungen beiwohnen und werden zu Monstern gemacht, indem sie zu Steinigungen anderer gezwungen werden.

In der so genannten Zeremonie, der ritualisierten Form von Zeugungsversuchen in Gilead, tritt die monströse zweibeinige Gebärmutter in Aktion: Der Kommandant leitet den Begattungsakt, für den Offred keine Bezeichnung kennt. Es sei kein Liebemachen, kein Koitus, auch keine Vergewaltigung. Der Zeugungsversuch findet in vollends desexualisier-

⁹ Vgl. dazu das Phantasma des zerstückelten Körpers (Lacan 1973, 67).

ter Atmosphäre statt. Küsse oder andere erotisch bedeutsame Gesten sind ausgeschlossen.¹⁰ Der Kommandant liest als erstes einige Bibelstellen vor. Unter anderem ist die Rede von Bileads Leihmutterchaft für die zunächst unfruchtbare Rahel. Fred, Offred und Serena, die drei an der Zeremonie Beteiligten, sind größtenteils bekleidet. Offred hat das rote Kleid ihrer Uniform hochgezogen und liegt mit entblößten Genitalien auf einem riesigen viktorianischen Bett zwischen Serenas gespreizten Beinen. Ihr Kopf ruht am Bauch der Ehefrau, mit ihrem Nacken berührt sie deren Schambein. Ironisch bemerkt Offred zu dieser Haltung, dass die Ehefrau und sie selbst ein Fleisch seien. Serena hält Offreds Hände fest, schneidet mit ihren Fingerringen in Offreds Haut und demonstriert für Offred damit, dass sie die Kontrolle über den Vorgang behält, während der Kommandant den unteren Teil von Offreds Körpers bearbeitet, bevor er sich nach einem unterdrückten Ächzen und einem kurzen Innehalten zurückzieht, um den Reißverschluss seiner Hose zu ziehen und den Ort der Handlung grublos zu verlassen. Offred beschreibt die Szene, als würde sie gar nichts empfinden, ihre Augen schließen und nichts als ihre Pflicht tun (Atwood 1998 [1986], 86 ff.).

Serena ist in der Romanvorlage eine alte, verbitterte Frau, die wegen Arthritis am Stock geht. Eine enge, vielleicht auch sexuelle Beziehung zwischen ihr und dem Kommandanten legt Atwoods Text nicht nahe. In der Serienverfilmung hingegen sind Offred und Serena etwa gleich alt. Es wird der Anschein erweckt, als ließen sich ihre Motive synchron verstehen. Oberflächlich bilden die beiden eine Art Notgemeinschaft. Die parallele, ineinander verschlungene Lagerung ihrer Körper drückt etwas aus von einer Tatsache, die sie verbindet: Beide benötigen Offreds Schwangerschaft. Ihre Koproduktivität, ihr Ein-Fleisch-Werden, lässt sich so lesen, dass Serena Offred in ihr Körperbild integriert (Levaque 2017, 526). Doch der ins Fleisch schneidende Griff Serenas und auch der Altersunterschied zwischen ihr und Offred im Roman sprechen eine andere Sprache. Es herrscht eine emotionale Anspannung zwischen den beiden Frauen,

¹⁰ Sexualität ist im Roman offiziell verbannt in Jesebels Reich (Atwood 1998 [1986], 234ff.). Offreds erotische und sexuelle Beziehungen können sich nur im Geheimen entfalten. Die ideologisch motivierte, politische Verbannung von Sexualität in Gilead macht auf eine bemerkenswerte Parallelität aufmerksam. Die psychoanalytisch selbstverständliche Trennung von Sexualität und Reproduktion ist nicht nur eine Begleiterscheinung von Fortschritten in der Reproduktionsmedizin, die durch die Entdeckung oraler Kontrazeption Frauen ermöglicht hat, folgenlos ihrer sexuellen Lust zu folgen. Die Herauslösung der Reproduktion aus dem Kontext von Sexualität reicht viel weiter zurück, bildet sie doch von Anfang an ein Grundthema christlicher Sexualmoral (Ehrensaft 2007, 379; Ehrensaft 2008, 11; von Braun 2014, 397).

die die dunkle, kalte und geschäftsmäßige Atmosphäre der Zeremonie intensiviert. Auch wenn sie auf- und ineinander liegen, sind die Positionen der beiden Frauen kaum vergleichbar. Während Offred Mutter ist und es ein weiteres Mal werden kann, ist das für Serena gar nicht möglich. Während Offred den Kommandanten auf dessen Wunsch hin jenseits der Zeremonie im Geheimen trifft, ist Fred an Serena offenbar nicht mehr interessiert. Es liegt daher nahe, Serenas Kontrollbedürfnisse mit Neid- und Eifersuchtsgefühlen in Zusammenhang zu bringen. Offreds Vorstellung, in eine zweibeinige Gebärmutter verwandelt zu sein, spiegelt die destruktive Kraft solcher Gefühle wider.

4 Grenzgebiete

An einer Stelle ihrer Beschreibung der Zeremonie im Roman überlegt Offred amüsiert, ob der Kommandant deshalb den Raum so rasch wieder verlässt, weil er mit der Vermischung zwischen ihr und Serena an seine kränkelnde Mutter erinnert wird (Atwood 1998 [1986], 95). Dieser Hinweis macht aufmerksam auf den anderen Schauplatz¹¹ des Geschehens, auf die ausgesprochenen und unausgesprochenen Phantasien, die die Szene mitgestalten. Hierin kommt der Mutter als der frühesten Begleiterin eines jeden Subjekts eine Schlüsselrolle zu. Aus der Perspektive von Melanie Kleins objektbeziehungstheoretischer Lesart der Psychoanalyse, die hinsichtlich der Vielfältigkeit der Phantasien rund um den mütterlichen Körper grundlegende Konzeptualisierungsarbeit geleistet hat, sind die Mutter, ihr Körper, der Inhalt ihres Körpers, nachträglich betrachtet, Gegenstände kindlicher Betätigung in der Phantasie (Klein 1997 [1932]).¹² Der Vater gilt in diesem Kontext als ein Objekt, das der Säugling in das Innere der Mutter hineinphantasiert und das den Zugang zur Mutter aufgrund seiner Anwesenheit erschwert. Die auf diese Weise früh etablierte Vereinigte-Eltern-Figur ist Quelle großer Ängste für den Säugling. Das Kind möchte in den Körper der Mutter hinein, will ihren Körper, ihre Kreativität sowie ihre Beziehung zum Penis des Vaters rauben, ja zerstören. Derart primitive unbewusste Phantasien stehen in Verbindung mit der Angst, von der Mutter selbst angegriffen und zerstört zu werden, sie zu verlieren.

¹¹ Freud spricht in Anlehnung an Theodor Fechner vom Unbewussten als einem anderen Schauplatz (Freud 1916, 86).

¹² Zur Bedeutung von Melanie Klein für die feministische Theorie siehe Gyler (2010).

Im Roman gehört Serena als alte Frau zur Generation von Offreds Mutter. Die Mutter und mit ihr die Mutterschaft bilden in Atwoods Romanvorlage einen Knotenpunkt, der durch die Änderung des Alters von Serena in den filmischen Bearbeitungen vom Thema der Leihmutterschaft verdeckt wird. Durch diese Umdeutung werden die Zuschauer motiviert, ähnlich wie in aktuellen Diskussionen über die Leihmutterschaft deren phantasmatische Verbindung zur Mutterschaft zu übergehen. Offreds monströse Phantasie über sich als einer zweibeinigen Gebärmutter heftet sich dann als das adäquate Bild nur an die Leihmutterschaft an. Gleichmaßen aber passt diese Phantasie auch zu früh entstandenen Ängsten, die einem prä-ödipalen Register und frühen Erfahrungen mit der Mutter angehören, in welchem eigene Zerstörungswünsche von paranoiden Ängsten vor Zerstörung noch nicht getrennt sind. Zerstückeln oder zerstückelt werden – das ist hier die Frage.¹³ Als Fusion aus einem mütterlichen Organ und Beinen, die aufgrund ihrer Größe eher dem Baby als der Mutter zuzuordnen sind, verkörpert die zweibeinige Gebärmutter in eindrucksvoller Weise diese Unklarheit. Für unsere Argumentation ist wichtig, dass die monströse Vorstellung einer zweibeinigen Gebärmutter zwar in der Erfahrung einer potentiellen Leihmutter wie Offred auftaucht, gleichzeitig aber einen ubiquitär anzutreffenden, symptomatischen Bewältigungsversuch von überfordernden Ängsten darstellt, die psychisch in den Kontext früher Erfahrungen mit der Mutter gehören.

Die Mutter ist – anders als der Vater – ein kultureller Aufbewahrungsort von gefährlichen Beziehungsgütern.¹⁴ Zu ihnen gehören die überprotektive, erdrückende Mutterliebe (Rose 2018, 81) ebenso wie der angeblich naturgegebene weibliche Masochismus, der sich aus verbotenen und kulturell nicht akzeptierten Hassgefühlen speist (Winnicott 1949, 74). Das Böse der bösen Mutter, einer Gestalt, in der die archaische Mutter prä-ödipaler Erfahrungen psychisch und mythisch (Langer 1988 [1953]) repräsentiert ist, lagert an diesem Platz neben der genetisch später von der Mutter ausgehenden Kastrationsdrohung und den sexuellen Reaktionen, die von der Mutter gegenüber ihrem noch sprachlosen Kind auftauchen und in der Psychoanalyse lange verschwiegen wurden (Laplanche 1997, 660). Diese und andere schwierige Attribute kennzeichnen ein Mutterbild, dessen

¹³ Wo Wut, Neid, Rache oder ähnliche Zustände gegenüber der eigenen Mutter bestehen, werden manchmal sogar eigene Schwangerschaften wie Monster im Inneren erlebt (Vigneri 2012, 160).

¹⁴ Beispielsweise zeichnet Jacqueline Rose nach, dass die Gebärmutter seit der griechischen Antike oftmals vor allem als Gefährdung des Foetus konzeptualisiert wurde (Rose 2018, 57f.).

Ausläufer auch dort phantasmatisch wirksam werden, wo eine zeitweise Verlagerung der Mutterschaft von einer zukünftigen sozialen Mutter in den Leib einer gegenwärtigen Leihmutter stattfindet.

Die Mutter ist aber nicht nur Aufbewahrungsort kultureller Stereotype. Sie ist wie die Leihmutter ebenfalls als Subjekt mit Vagina und Gebärmutter in besonderer Weise mit Raum und mit Ortsverhältnissen verbunden. Das Dunkle des »dunklen Kontinents« verknüpft sich mit der Frage nach der Begrenzung des Raums nach außen und nach innen (Irigaray 1991, 47) wie mit der nach dem Übergang zwischen einem Innen und einem Außen (Kadi 2018, 107f.). Dem genitalen Innenraum fehlen gegenüber dem Außenraum klare Grenzen, insofern als sich der Übergang zwischen Innen und Außen nicht an einer einzigen Linie festmachen lässt. Die Perspektive auf Leihmutterschaft als einen Ortswechsel ist geeignet, die mit solchen Fragen auftauchende Abgründigkeit von Mutterbildern zu aktualisieren.

Der Ortswechsel und die Vervielfältigung von Räumen sind, wie oben dargestellt, konstitutiv für Leihmutterschaften. Bei jeder Leihmutterschaft ist eine Reihe von konkreten oder imaginierten Orten im Spiel. Die vielen beteiligten Orte tragen dazu bei, dass leicht Verwirrungen entstehen darüber, den Ort der aus verschiedenen Produkten zusammen gesetzten Schwangerschaft einer Leihmutter auszumachen und wer darüber bestimmen kann. Die Dislokation, die die Leihmutterschaft als solche darstellt, verstärkt topische Unklarheiten, die bei näherem Hinsehen allerdings jede Schwangerschaft phantasmatisch begleiten. Denn Schwangerschaften finden stets an mehreren Schauplätzen statt: Ihr Ort im Inneren des mütterlichen Körpers ist – sogar in einer Zeit bildgebender Verfahren – nicht dauerhaft überschaubar. Und sie werden im Unbewussten von wilden Phantasien über die Mutter und ihren geräumigen Körper überwuchert.

Unüberschaubare Raumgestalten provozieren Grenzziehungen. Grenzgebiete sind allerdings Monsterterritorien. Monster *demonstrieren*, was beispielsweise noch als moralisch akzeptabel, politisch vertretbar oder mit einer sogenannten natürlichen Ordnung vereinbar ist, indem kulturell als solche festgelegte Abweichungen in monströsen Formen sicht- und erkennbar gemacht werden. Wie eine fleischgewordene Differenz (Cohen 1996, 7) verweisen Monster auf Abseitiges, Abartiges, kulturell (noch) Inakzeptables. Auch Offreds zweibeinige Gebärmutter lässt sich in ihrer Monstrosität als ein kulturelles Konstrukt lesen. Kopflos verkörpert sie gleichermaßen Annahmen wie Befürchtungen, die zu einem bestimmten

historischen Zeitpunkt bestehen.¹⁵ Atwoods Bild rührt gegenwärtig gewiss an Ängste, die sich in unseren Tagen mit den Möglichkeiten technisch assistierter Reproduktion verknüpfen. Wird es in absehbarer Zukunft überhaupt noch Schwangerschaften innerhalb von menschlichen Körpern geben? Oder werden Gebärmütter demnächst ganz leer bleiben, wenn sie sich nicht selbst auf zwei Beinen auf den Weg machen? Die zweibeinige Gebärmutter markiert auch Verwirrungen, wie sie von gegenwärtigen Veränderungen in Geschlechterordnungen gegenüber einer seit langem etablierten zweigeschlechtlichen Aufteilung ausgehen. Fragen in diesem Zusammenhang betreffen nicht nur destruktive Bedeutungen, sondern auch kreative Kapazitäten von Körpern: Wird es demnächst Männer mit Gebärmüttern geben? Und sie rühren auch an alte topische Gewissheiten, wenn die Frage aufkommt, ob Gebärmütter funktionieren können, wenn sie transplantiert werden.

Mütter, Frauen und ihr vielfach als prototypischer Ort gedachter weiblicher Körper laufen Gefahr, dass sie oder Teile von ihnen in etwas Monströses verwandelt werden – sei es um einer Zentrierung von (in der Regel weißer) Männlichkeit willen oder um den, von seinen unfasslichen Orten her als abgründig konzipierten weiblichen Körper aus einer Zone der Intelligibilität zu verbannen (Cohen 1996, 15). Leihmütter sind vor einem solchen Schicksal nicht geschützt. Ihre Bedeutung kann aber auch nicht mehr verstanden werden, wenn sie oder Teile ihrer Körper als monströs verworfen sind.

5 Perspektiven

Mit unseren psychoanalytisch motivierten Überlegungen wollen wir Bemühungen, fragwürdige Aspekte von Leihmutterschaft ins Bewusstsein zu rufen, nicht infrage stellen. Gewiss ist es gegenwärtig in hohem Maße angesagt, die konkreten Bedingungen, unter denen Leihmutterschaft stattfindet, in den Blick zu bekommen, auf Gefahren und Sackgassen hinzuweisen. Von der klinischen Seite der Psychoanalyse her gibt es bis dato nur wenig Erfahrungen sowohl mit Trage- wie mit Bestellmüttern (Lester 1995; Levaque 2017; Zalusky 2000). Die psychoanalytische Einschätzung der Bedeutung solcher trotzdem kreativen Reproduktionsformen knüpft

¹⁵ Die Gebärmutter hat in der griechischen Antike als eigenständige, durch den Körper der Frau (unter Umständen bis zum Gehirn) wandernde Struktur einen monströsen, vor allem sexuelle Unersättlichkeit symbolisierenden Status innegehabt, auf den lange in der Ätiologie der Hysterie rekuriert wurde.

bislang überwiegend bei den so entstandenen Kindern an, wenn es um Modifikationen der Urszene, die Universalität des Ödipuskomplexes oder das Erfordernis einer kohärenten Narration der eigenen Herkunft geht (Ehrensaft 2007; 2008; Metzger 2017).

Um dem Phänomen der Leihmutterschaft in seiner gegenwärtigen Ausprägung gerecht werden zu können, sind nicht nur Kenntnisse über seine Formen, seine Folgen und die Art seiner Verbreitung nötig. Es ist ebenso wichtig, die Verflechtungen mit traditionellen Konzepten von Mutterschaft in praktischer, in emotionaler wie in phantasmatischer Hinsicht zu erfassen; ohne allzu viele abschließende Beurteilungen. Psychoanalytisch zu arbeiten, heißt deuten, nicht urteilen. In der klinischen Arbeit ist es leichter, mit möglichst wenigen Festlegungen zu hören, welche Phantasien, Ängste und Erregungen im Spiel sind, wenn eine Leihmutterschaft erwogen oder gar erlebt wird. Auch jenseits klinischer Arbeit wird eine Verringerung von Vorurteilen die Vielfalt von Perspektiven gegenüber der Leihmutterschaft vergrößern. Dann können kreative Ansätze in den Vordergrund rücken, um den Kontext der Leihmutterschaft so zu gestalten, dass der Aspekt der Ausbeutung verringert wird, wie etwa in Großbritannien, wo die Leihmutterschaft gesetzlich nur unter nicht-kommerziellen Bedingungen erlaubt ist. Auch Bestrebungen für eine weltweite Durchsetzung des Kinderrechts auf die Kenntnis der eigenen Abstammung (Tordy/Riegler 2014, 255 f.) können dann deutlicher in den Blick geraten.

Es kann sich dann aber auch zeigen, dass es keineswegs selbstverständlich ist, die Leihmutterschaft vor allem in Zusammenhang mit der Infertilität des Bestellelternpaares abzuhandeln, als stünde immer ein pathologischer Mangelzustand am Anfang solcher Schwangerschaften. In Zeiten eines Wandels traditioneller Geschlechterverhältnisse ist Leihmutterschaft nämlich auch ein Angebot. Für gleichgeschlechtliche Partnerschaften/Ehen ist sie eine Möglichkeit, einen Kinderwunsch zu verwirklichen (Appelgarth/Wolfson 1987; Friedman 2007; Ehrensaft 2014). Bei lesbischen Paaren bekommt sie dabei noch ein eigenes Gepräge, wenn ein mit der Eizelle einer Partnerin gezeugtes Kind von der anderen Partnerin ausgetragen wird.

Es wird allerdings nicht nur vielfältiger argumentativer Ansätze, sondern wohl auch neuer Mythen bedürfen, um die gegenwärtigen Zustände nicht in monströs bewachte Rahmen einzusperren.

Literatur

- Ansermet, Francois (2017): *The Art of Making Children. The New World of Assisted Reproductive Technology*. London.
- Appelgarth, Adrienne / Wolfson, Abby (1987): *Toward the Further Understanding of Homosexual Women*. In: *Journal of the American Psychoanalytic Association* 35, 165–173.
- Atwood, Margaret (1998 [1986]): *The Handmaid's Tale*. New York.
- Atwood, Margaret (2011): *The Road to Utopia*, siehe <https://www.theguardian.com/books/2011/oct/14/margaret-atwood-road-to-utopia> (19.8.2018).
- Bernard, Andreas (2014): *Kindermachen: Samenspender, Leihmütter, künstliche Befruchtung. Neue Reproduktionstechnologien und die neue Ordnung der Familie*. Frankfurt a.M.
- Calla, Cécile (2017): *Kinderkriegenlassen ist okay*, <https://www.zeit.de/kultur/2017-02/leihmutter-schaft-tabu-koerper-schwangerschaft-reproduktionsmedizin> (15.8.2018).
- Cohen, Jeffrey Jerome (1996): *Monster Culture (Seven Theses)*. In: ders. (Hrsg.): *Monster Theory. Reading Culture*. Minneapolis, London, 3–25.
- Ehrensaft Diane (2007): *The stork didn't bring me, I came from a dish: psychological experiences of children conceived through assisted reproductive technology*. In: *Journal of Infant, Child, and Adolescent Psychotherapy* 6, 124–140.
- Ehrensaft, Diane (2008): *When baby makes three or four or more. Attachment, individuation and identity in assisted-conception families*. In: *The Psychoanalytic Study of the Child* 63, 3–23.
- Ehrensaft, Diane (2014): *Family complexes and oedipal circles: mothers, fathers, babies, donors, and surrogates*. In: Mann, Mali (Hrsg.): *Psychoanalytic Aspects of Assisted Reproductive Technology*. London, 19–43.
- Ekman, Kajsa Ekis (2013): *Being and Being Bought. Prostitution, Surrogacy and the Split Self*. Melbourne.
- Film lounge (2017): *The Handmaid's Tale, was ihr zur Serie wissen müsst | Filmfakten*. <https://www.youtube.com/watch?v=0koFBAzf40g> (17.8.2018).
- Foucault, Michel (2007 [1999]): *Die Anormalen*. Frankfurt a.M.
- Freud, Sigmund (1916): *V. Vorlesung: Schwierigkeiten und erste Annäherungen*. GW XI, 79–96.
- Freud, Sigmund (1926): *Die Frage der Laienanalyse: Unterredungen mit einem Unparteiischen*. GW XIV, 209–286.
- Friedmann, Cary (2007): *First comes love, then comes marriage, then comes baby carriage. Perspectives on gay parenting and reproductive technology*. In: *Journal of Infant, Child and Adolescent Psychotherapy* 6, 11–123.
- Gentile, Katie (2013): *The Business of Being Made: Exploring the Production of Temporalities in Assisted Reproductive Technologies*. In: *Studies in Gender and Sexuality* 14, 255–276.
- Gyler, Louise (2010): *The Gendered Unconscious: Can Gender Discourses Subvert Psychoanalysis?* London, New York.
- Irigaray, Luce (1991): *Der Ort, der Zwischenraum. Eine Lektüre von Aristoteles: Physik IV, 2–5*. In: dies.: *Ethik der sexuellen Differenz*. Frankfurt a.M., 46–70.
- Kadi, Ulrike (2018): *Von innen aufgefressen? Facetten des Körperraums in Psychoanalyse und Medizin*. In: Hierdeis, Helmwart / Scherer, Martin (Hrsg.): *Psychoanalyse und Medizin Perspektiven, Differenzen, Kooperationen*. Göttingen, 101–121.

- Klein, Melanie (1997 [1932]): Die Auswirkungen früher Angstsituationen auf die weibliche Sexualentwicklung. In: dies.: Die Psychoanalyse des Kindes. Gesammelte Schriften Band II, Stuttgart-Bad Cannstatt, 248–302.
- Lacan, Jacques (1973): Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint. In: ders.: Schriften 1. Olten, 61–70.
- Langer, Marie (1988 [1953]): Das Bild der bösen Mutter. In: dies.: Mutterschaft und Sexus: Körper und Psyche der Frau. Freiburg, 86–98.
- Laplanche, Jean (1997): The Theory Of Seduction And The Problem Of The Other. In: The International Journal of Psychoanalysis 78, 653–666.
- Lester Eva P. (1995): A Surrogate Carries A Fertilised Ovum: Multiple Crossings In Ego Boundaries. In: The International Journal of Psychoanalysis 76, 325–334.
- Levaque, Carole (2017): Margaret Atwood and Assisted Reproduction: From Fantasy to Reality. In: Psychoanalytic Inquiry 37 / 8, 525–529.
- Leve, Michelle (2013): Reproductive Bodies and Bits: Exploring Dilemmas of Egg Donation Under Neoliberalism. In: Studies in Gender and Sexuality 14, 277–288.
- Metzger, Hans-Geert (2017): Künstliche Befruchtungen, neue Sexualitäten und die Bedeutung der heterosexuellen Urszene. In: ders. / Dammasch, Frank (Hrsg.): Männlichkeit, Sexualität, Aggressivität. Gießen, 261–276.
- Pande, Amrita (2010): Commercial Surrogacy in India: Manufacturing a Perfect Mother-Worker. In: Signs. Journal of Women in Culture and Society, 35 [4], 969–9927.
- Phillips, Anne (2013): Our Bodies, Whose Property? Oxford.
- Romer Witten, Molly (2017): A child mourns the family he cannot come from. In: Psychoanalytic Inquiry 37 / 8, 549–554.
- Rose, Jacqueline (2018): Mothers. An Essay on Love and Cruelty. London.
- Tolan, Fiona (2007): The Handmaid's Tale: Second Wave Feminism as Anti-Utopia. In: dies.: Margaret Atwood. Feminism and Fiction. Amsterdam, New York, 144–173.
- Tordy, Karin / Julia Riegler (2014): Psychologische Aspekte der Eizellspende. In: Der Gynäkologe 47, 251–257.
- Unterthurner, Gerhard (2012): Abnormality and Monstrosity in Foucault. In: ders. / Erik M. Vogt (Hrsg.): Monstrosity in Literature, Psychoanalysis and Philosophy. Wien, 199–217.
- Vigneri, Mathilde (2012): Children who come in from the cold. On infertile women and the new frontiers in procreation. In: Italian Psychoanalytic Annual, 143–167.
- Von Braun, Christina (2014): Blutslinien-Wahlverwandtschaften. Genealogien aus psychoanalytischer und kulturhistorischer Sicht. In: Psyche 68, 393–418.
- Winnicott, Donald W. (1949): Hate in the Counter-Transference. In: The International Journal of Psycho-Analysis 30, 69–74.
- Zalusky Sharon (2000): Infertility in the Age of Technology. In: Journal of the American Psychoanalytic Association 48, 1541–1562.